



Es sind Worte und Haltungen, die Brücken bauen, Freiräume eröffnen und Menschen zueinanderführen.

Foto: iStock/jaminwell

Barmherzigkeit verändert die Welt

„Etwas mehr Barmherzigkeit verändert die Welt, es macht sie weniger kalt und gerechter“, sagte Papst Franziskus bei seinem ersten Angelusgebet im März 2013.

Wir beginnen mit dem 8. Dezember 2015 das Jahr der Barmherzigkeit. Bischof Joachim Wanke hat die Werke der Barmherzigkeit auf die Gegenwart hin übersetzt. Es sind Worte und Haltungen, die Brücken bauen, Freiräume eröffnen, aufatmen lassen, Menschen zueinander führen, Abgründe der Angst und der Fremdheit überwinden.

Du gehörst dazu

Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen, die Ungeliebten, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Positiv ist dem gegenüber das Signal: „Du bist kein Außenseiter!“ Du gehörst dazu, ihr gehört dazu! Du gehörst dazu, das gilt vor allem auch für Frauen, die ihre Kinder alleine großziehen.

Ich höre dir zu

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: „Hab doch einmal etwas Zeit für mich! Ich bin so allein! Niemand hört mir zu!“ Zeit haben, zuhören können ist paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor!

Ich rede gut über dich

Friede erwächst aus einem Klima des guten Umgangs miteinander. Dankbarkeit und Lob sind hörbare innere Gesundheit. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Wichtig ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und

die Achtung seiner Person. Dankbarkeit und Lob wirken Wunder. Das gilt für Kinder, die sonst nicht wachsen, das gilt für eine gelungene Arbeit, auch für ein gutes Essen.

Ich brauche dich

Jesus braucht die Jünger: Jesus traut den Jüngern viel zu. Er lässt sie groß werden. Das kann Vorbild sein im Umgang mit Partnern und mit Kindern. Kinder wollen gebraucht sein, wollen wichtig und nützlich sein. Und Kinder brauchen Räume, in denen sie erleben: Mir wird etwas zugetraut.

Ich gehe mir dir

Miteinander auf dem Weg sein: Was heißt das für die Pflege, für die Chancen in der Bildung, für

die Aufteilung von Erwerbsarbeit und Erziehung, oder auch für den Wohnraum? Es ist ganz wichtig, dass nicht jeder allein unterwegs ist und nicht jeder für sich allein geht. Zu viele ziehen sich auf sich selbst zurück, zu viele sind auf sich selbst gestellt. Das Signal lautet: „Du schaffst das!“

Ich teile mit dir

Manche haben Angst, dass ihr Leben ärmer wird, wenn sie es mit anderen teilen, mit einem Ehepartner und mit Kindern. Aber Teilen ist nicht Ausdruck eines Defizits oder eines Mangels, sondern von Stärke. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Eine alte Spruchweisheit bekommt neues Gewicht: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!“

Ich besuche dich

Die äußeren Wege sind oft nicht so weit. Aber die Wege zu uns selbst, die Wege zueinander nach einem Streit, die Entscheidung füreinander, wenn viele andere Wertigkeiten die Beziehung überlagern. Besuch und Gastfreundschaft sind mehr gefragt denn je. Den ersten Schritt tun. Besuch schafft Gemeinschaft. Er

holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Gehen wir auch auf jene zu, die nicht zu uns gehören. Sie gehören Gott, das sollte uns genügen.

Ich bete für dich

Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nicht-Christen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner

THEMA DIESER
AUSGABE:

Barmherzigkeit und
Menschen
auf der Flucht



Foto: Diözese Innsbruck/Aichner

„Friede erwächst aus einem Klima des guten Umgangs miteinander.“

Manfred Scheuer
Bischof von Innsbruck

in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.

Bischof Manfred Scheuer



Flüchtlingsschicksale: nicht mehr weit entfernt, eine Meldung in den Nachrichten, sondern direkt vor unserer Haustür.

Foto: Michael Mader

Es ist viel und dennoch viel zu wenig erreicht worden – es braucht Taten

Ohne das Ansehen des „Anderen“ haben wir kein Gesicht.

Das kommende Jahr der Barmherzigkeit ruft uns zu mutiger und offener Begegnung – gerade vor dem Hintergrund der Flüchtlingsbewegungen. Das Gesicht Europas und unseres Landes wird sich verändern; auch das Gesicht unserer Kirche und ihrer Prioritäten. Wenn wir uns davon abwenden, verlieren wir unser Gesicht. Der Fremde war immer ein Liebling der Heilsgeschichte, wohl auch, weil Jesus selbst das Schicksal der Vertreibung und Verfolgung teilte.



Foto: Caritas Tirol

Herbergssuche ist kein romantisches Spiel und kein Wohlklang. Sie ist grausame Realität, begleitet von der Kaltschnäuzigkeit des Abwesenden. „Wer klopft an?“ hat seit Monaten ein klares Gesicht. Flüchtlinge tragen die Züge der Familie Jesu. Und es gibt sie: die Hirten, die Sorgenden, die sich Zuwendenden und die Weisen, denen ein Stern aufgeht, dass wir das meistern können und müssen. Ich war am Bahnhof in Salzburg und in Spielfeld. Berührt von der Angst und Erschöpfung der Flüchtenden, aber auch von der großen Hilfsbereitschaft des guten Zusammenwirkens.

Der Worte gab es schon zu viele. Gefragt ist die konkrete Tat. Liebe ist ein Tunwort. Es braucht die Öffnung kirchlicher Räume für Notunterkünfte, Wohnraum und Bildungs- und Beschäftigungsprojekte ebenso wie die Gewinnung und Begleitung von Freiwilligen. In Österreich haben sich in den letzten Monaten über 15.000 Menschen innerhalb der Caritas und Pfarren engagiert! Nicht zuletzt engagieren wir uns leidenschaftlich in den benachteiligten Gebieten unserer Welt.

Georg Schärmer
moment@dibk.at

ZUR PERSON

Georg Schärmer ist Direktor der Caritas Tirol und Asyl-Koordinator in der Diözese Innsbruck. Nach einem Aufruf von Bischof Manfred Scheuer gemeinsam mit der Caritas Tirol konnten bisher bereits mehr als 400 Plätze für Flüchtlinge in kirchlichen Gebäuden zur Verfügung gestellt werden.

Es gibt keine halbe Barmherzigkeit!

Als Maßstab muss das Wort der Heiligen Schrift gelten: „Euer Ja sei ein Ja und euer Nein ein Nein.“ Auf die Frage, wie es mir in der jetzigen Situation geht, gibt es ein breites Spektrum von Erfahrungen und Empfindungen. Der direkte Kontakt mit Asylwerbern – ich wohne seit einem Jahr mitten unter ihnen und wir essen an einem Tisch – ist bei aller damit verbundener Arbeit und Sorge sehr erfüllend.

Eine unbeschreibliche Dankbarkeit spricht aus ihren Worten

und Augen. Ihr Schicksal aus nächster Nähe zu erleben, bringt ein Gemisch aus Wut, Trauer und Tränen bis hin zur großen Freude, wenn sich ein junges Leben trotz aller Brüche neu erhebt und mutig ausschreitet. Die Beurteilung des bisher Erreichten: Es ist viel und dennoch viel zu wenig, wenn man bedenkt, dass mehr als die Hälfte aller Gemeinden und Pfarren bisher keinen einzigen Flüchtling aufgenommen haben. Die Kirche tut in den Pfarren und in ihrem großen Liebeswerk der Caritas viel – und dennoch ist ein ganz oder zum Teil leerstehender und bewohnbarer Pfarrhof oder Kloster durch nichts zu rechtfertigen.

Daneben gibt es aber in jeder Gemeinde viele Häuser, deren Fenster dunkel bleiben. Ängste haben derzeit Hochsaison – berechtigte wie herbeigeredete.

Wir hören bald wieder die adventliche Botschaft: „Ein Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht aufleuchten.“ Die größte Lichtquelle ist die gute Tat aus ungeteilter Barmherzigkeit.

„Mach es wie Gott, werde Mensch!“

Alois Dürlinger
moment@dibk.at

ZUR PERSON

Alois Dürlinger ist Assistent und Sprecher des Salzburger Erzbischofs in Asyl- und Flüchtlingsangelegenheiten. Der gebürtige Pinzgauer ist Pfarrer von St. Veit und Goldegg sowie Dechant von St. Johann im Pongau. Direkt beim „Flüchtlingspfarrer“ wohnen derzeit 26 Flüchtlinge in der Pfarre von St. Veit.



Foto: Pfarre St. Veit im Pongau

WIE KANN MAN HELFEN?

Mitarbeiten, spenden, informieren

Mitarbeiten. Das Freiwilligenzentrum der Diözese Innsbruck und der Erzdiözese Salzburg koordinieren Menschen, die sich ehrenamtlich im Flüchtlingswesen engagieren. Gesucht werden vor allem Menschen, die Deutschunterricht geben oder Asylwerbern und Asylberechtigten als „Buddys“ zur Seite stehen. Salzburg: 0662/849373164 oder www.freiwilligenzentrum-salzburg.at;

Tirol: www.freiwillige-tirol.at
Spenden. Die Caritas bittet um Spenden für Asylsuchende und für Projekte in Krisengebieten. Tirol: www.caritas-tirol.at/spenden; Salzburg: www.caritas-salzburg.at/spenden
Homepage. Eine neue Homepage informiert über Initiativen rund um das Flüchtlingswesen und versteht sich als Plattform für alle, die sich ehren- oder hauptamtlich engagie-

ren wollen. Die Homepage befindet sich im Aufbau, Projekte, Initiativen und Anregungen können gemeldet werden an michael.gstaltmeyr@dibk.at; www.fluechtlingeundwir.at
WLAN. Mobiltelefone sind meist die einzige Möglichkeit für Menschen auf der Flucht, mit ihren Familien in Verbindung zu bleiben. Das Zurverfügung-Stellen von freiem WLAN kann eine große Hilfe sein.

Niemand flüchtet einfach nur zum Spaß

Die Flüchtlinge bringen Bilder des Schreckens aus ihrer Heimat mit. Die Sozialarbeiter des Erstaufnahmezentrums Technik West versuchen, diesen Menschen für kurze Zeit ein Zuhause zu geben.

Naiif zeigt seine Beine, die überall mit schlecht verheilten Narben übersät sind. Verletzungen, die er sich auf seiner Flucht vor dem Krieg zugezogen hat. Mit seiner kleinen Schwester auf dem Rücken ist er am Stacheldraht an der Grenze zur Türkei hängengeblieben. Die Schmerzen seiner Wunden sind mittlerweile abgeklungen, die schrecklichen Bilder, die er in seiner Heimat mit ansehen musste, peinigen ihn jede Nacht. Mit ähnlich tragischen Geschichten sind die Sozialarbeiter im Innsbrucker Erstaufnahmezentrum Technik West täglich konfrontiert: „Da ist es besonders wichtig, diesen Menschen die Aufmerksamkeit zu schenken, die sie nach diesen unfassbaren Erlebnissen so dringend brauchen“, sagt Anton De Jager, einer der Helfer. Der gebürtige Südafrikaner ergänzt: „Wir versuchen, stets auf die persönlichen Bedürfnisse einzugehen, seien das Transferwünsche oder auch Krankheitsfälle. Dabei ist jedoch die Sprachbarriere oft ein Problem.“

Freud und Leid

Der nicht immer einfache Umgang zwischen Syrern und Afghanen ist für die Sozialarbeiter eine große Herausforderung. Doch auch da finden die Helfer meist eine Lösung: „Wir versuchen zu erklären, dass sie alle in einem neuen Land sind und einander akzeptieren müssen, damit das Zusammenleben funktioniert. Wenn man ihnen das auf diese Weise sagt, verstehen sie das auch und entschuldigen sich.“ Diese von Nächstenliebe getragenen Bemühungen bauen ein vertrauensvolles Miteinander zwischen den Flüchtlingen und den Sozialarbeitern auf. „Viele sind uns sehr verbunden. Manche wachsen uns richtig ans Herz. Wenn diese Familien sich dann verabschieden müssen, fließen auch schon mal Tränen“, erzählt Anton und erinnert sich an eine berührende Episode: „Einmal war ein Elternpaar

bei uns, das hat immer geweint. Sie haben mir erklärt, dass einer ihrer Söhne auf einem gekenterten Boot war und nun wissen sie nicht, ob er noch lebt. Wir haben versucht, über das Rote Kreuz Informationen zu bekommen. Tage später erreichte uns die Nachricht, dass der verloren geglaubte Sohn wohlbehalten in der Türkei angekommen ist. Hier bei uns wurde die Familie dann wieder zusammengeführt. Man kann sich vorstellen, wie groß die Wiedersehensfreude war.“

Dass die Reaktionen der Außenwelt auf die Flüchtlingswelle mit Kritik behaftet ist, kann der Helfer nicht verstehen: „Niemand flüchtet einfach nur so aus seiner Heimat. Diese Menschen verlassen ihr Land, weil sie entweder direkt durch Bombardierung bedroht sind oder sie sehen, dass die Lage immer kritischer wird. Viele Leute verstehen nicht, wie schlimm es ist, das eigene Zuhause hinter sich zu lassen und diesen sehr gefährlichen Weg unter extremen Bedingungen auf sich zu nehmen. Familien mit Kindern müssen oft im Freien übernachten. Das ist wirklich kein Spaßausflug“, weiß Anton.

Hilfe schenkt Hoffnung

Menschen auf der Flucht vor dem Krieg seien auf unsere Hilfe angewiesen, sagt eine Helferin und erklärt, wie wichtig jede Form von Unterstützung aus der Bevölkerung sei. So hat auch der Landesschulrat einen Aufruf gestartet, damit eine Gruppe von freiwilligen Lehrern die Flüchtlingskinder unterrichtet. Das Angebot wird mit viel Begeisterung angenommen: „Wir geben den Kindern vor allem Deutschunterricht, aber wir malen, basteln und spielen auch mit ihnen“, erzählt eine der Lehrpersonen, die täglich zweimal ins Verteilerzentrum kommen.

Trotz der Verzweiflung, den traumatischen Erinnerungen und der Unsicherheit, was die Zukunft bringt, versuchen die Helfer, den Flüchtlingen durch den barmherzigen Beistand Hoffnung zu geben: „Sie erzählen uns Geschichten von ihrer Heimat. Dort wohnten sie in einem Haus, das dem Bombenhagel zum Opfer gefallen ist. Hier bei uns leben sie jetzt in einem Container. Sie haben alles zurückgelassen und wissen nicht, wie es weitergeht. Wir sprechen den Menschen Mut zu, versuchen ihnen zu helfen und ihnen Vertrauen zu schenken mit



Anton de Jager inmitten seiner Schützlinge. Fotos: Conny Pipal



Sozialarbeiterin Pia hilft bei der Essensausgabe.



Die Kinder haben jede Menge Spaß beim Unterricht.

allen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen. Wir bekommen alles zurück. Alleine durch ein aufrichtiges Lächeln oder einen dankbaren Blick. Manche erkundigen sich, wie es uns geht und fragen, ob sie mithelfen können“, sagt eine junge Sozial-

arbeiterin und streichelt einem kleinen syrischen Jungen übers Haar, der gerade vom Unterricht zurückkommt und uns stolz seine Schultasche zeigt.

Conny Pipal
conny.pipal@gmx.at

FLÜCHTLINGS-ABC

Begriffe und ihre Bedeutung

In der Debatte rund um die Menschen auf der Flucht werden Begriffe oft unscharf getrennt. Was ist genau der Unterschied zwischen Asylwerber, Flüchtling und Migrant? Und was haben Genf und Dublin damit zu tun? Ein Blick auf die wichtigsten Schlagwörter.

• **Genfer Flüchtlingskonvention:** Das 1951 in Genf verabschiedete und von 145 Staaten unterzeichnete Abkommen behandelt die Rechtsstellung von Flüchtlingen. Nach dem völkerrechtlichen Vertrag sind Flüchtlinge Menschen, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung“ (Artikel 1 A2) fliehen mussten.

• **Flüchtlinge/Asylberechtigte:** Werden im Rahmen eines Asylverfahrens die Gründe nach der Genfer Flüchtlingskonvention bescheinigt, ist Asyl zu gewähren. Man spricht dann von anerkannten Flüchtlingen oder Asylberechtigten.

• **Asylsuchende/Asylwerber:** Personen, die um Asyl, also Schutz vor Gefahr und Verfolgung, angesucht haben und deren Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist, sind Asylsuchende oder Asylwerber.

• **Subsidiärer Schutz:** Ein (im Unterschied zum Asylstatus) befristeter Schutz, wenn der Asylantrag abgewiesen wird, aber Leben oder Unversehrtheit im Herkunftsstaat bedroht wird.

• **Asylant:** Der Begriff wird gelegentlich als abwertend empfunden und von Behörden nicht gebraucht.

• **Migranten:** Migranten droht (im Unterschied zu Flüchtlingen) keine Verfolgung im Herkunftsland. Sie wandern freiwillig aus, z.B. wegen Arbeit oder Familie.

• **Dublin-Verordnung:** Regelung, wonach der EU-Staat (plus Norwegen, Schweiz, Island und Liechtenstein), in den der Asylwerber zuerst eingereist ist, für das Asylverfahren zuständig ist.

Lisa Schweiger-Gensluckner
lisa.schweiger-gensluckner@komm.kirchen.net

WARUM UND WIE ICH HELFE

1945: Damals waren 13 Millionen Menschen auf der Flucht – darunter auch ich. Als Flüchtling im eigenen Land, als Preußin in Bayern. Meine Erinnerungen an diese Zeit? Gleiche Sprache, andere Religion, behandelt wie eine Fremde, das Gefühl, Bettler zu sein. Heute helfe ich selbst. Warum sollte Europa nicht schaffen, was Deutschland vor 70 Jahren gelang?

Barbara Fischer-Clouth lebt in Innsbruck und ist Lohnverrechnerin.



Foto: Fischer-Clouth

Helfen, ganz einfach, konkret und wegen Paris jetzt erst

recht: etwas Zeit investieren, zuhören, gute Laune haben und viel Beharrlichkeit mit der Bürokratie. Dann gehen fast von selbst eine Internetverbindung, Patschen flicken, gemeinsames Kochen, zusammensitzen. Und deren Herzlichkeit als höchste Verzinsung für mein bisschen Einsatz.

Markus Stieldorf ist Tierarzt in der Tierambulanz Schwaz.



Foto:Tierambulanz Schwaz

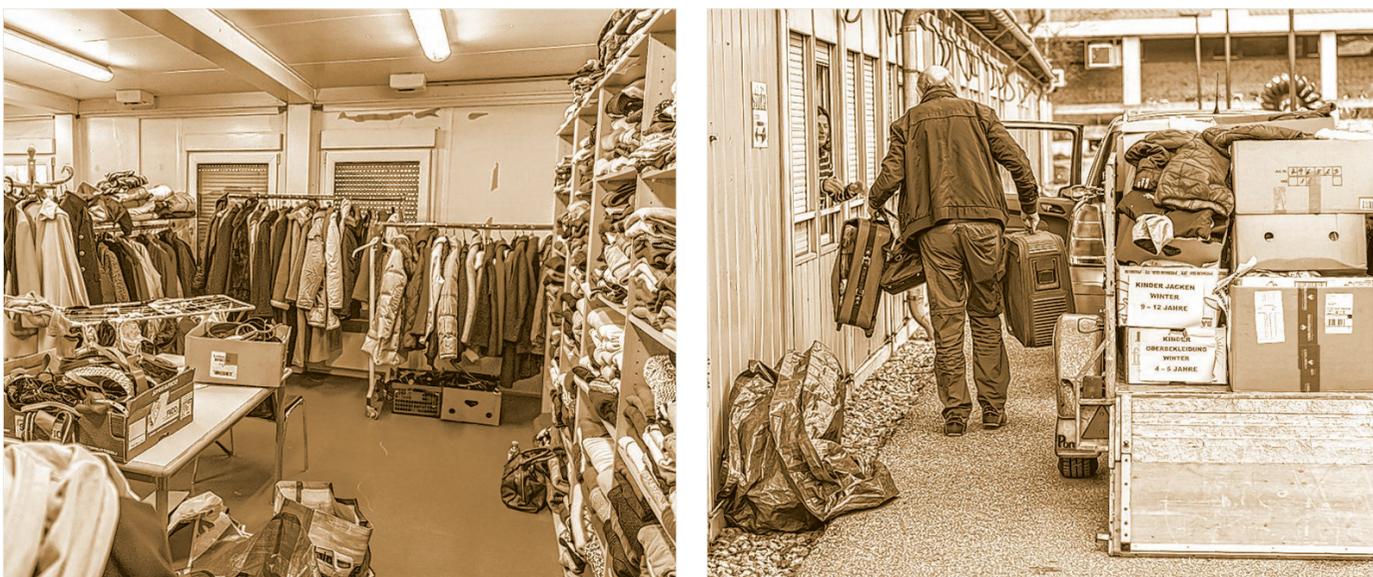
Durch meine Netzwerke wie Rotary, Spendenaktionen,

gezielte Patenschaften für Personen, durch Bereitstellen meiner Zeit für kleine Aufgaben gemeinsam mit Rotes Kreuz und den Tiroler Sozialen Diensten. Ich nehme an einem Lehrgang „Flucht und Asyl“ der Diözese Innsbruck teil, um mir meine eigene Meinung zu bilden und um Ängste realistisch einordnen zu können.

Doris Steinmüller-Nethl ist Physikerin und Unternehmerin.



Foto:Tirolerin



Das Kleiderverteilungscenter funktioniert so einfach wie ein Drive-in. Einfach mit dem Auto vorfahren, die Sachen abgeben (statt abholen) – den Rest erledigen die freiwilligen Helferinnen und Helfer vor Ort.

Fotos: Vanessa Weingartner

„Die Kleidersammlung ist wie ein Drive-in: nur halt umgekehrt“

Seit drei Monaten läuft das Kleiderverteilerzentrum im Westen Innsbrucks auf Hochtouren.

Tatkraftig ist wohl der Begriff, der Hedy Kohler am besten beschreibt. Während sich viele Menschen fragen, wie sie denn den Flüchtlingen helfen könnten, griff sie einfach zum Telefonhörer, redete mit ihren Bekannten, ermutigte Gleichgesinnte und überzeugte Entscheidungsträger. „Es ging so schnell“, erzählt Kohler. „Unser Kleiderverteilerzentrum läuft nach drei Monaten bereits auf Hochtouren.“

Im August entschloss sich die resolute 64-Jährige, ein privat initiiertes Kleiderverteiler-Zentrum aufzubauen. Neben dem Flüchtlingsverteiler-Zentrum in Innsbruck entstand in den leer-

stehenden Wohncontainern bereits nur einen Monat später eine großflächige Kleidersammlung, die heute, wiederum zwei Monate später, schon aus allen Nähten zu platzen droht. Es gibt eine Kinderabteilung, eine für Frauen bzw. für Männer, einen Schuhraum und als Nächstes wird ein eigener Koffer/Taschen-Raum eingerichtet. „Taschen sind für viele Flüchtlinge sehr wichtig, sie haben ja keine Kästen, geschweige denn ein Heim, wo sie ihre Sachen aufbewahren können. Daher brauchen sie dringend Koffer oder Taschen, in denen sie ihre Habe transportieren können“, erklärt Kohler. Mit einer ausladenden Handbewegung über die hohen Stapel von ebendiesen Taschen wie aber auch Kleidern und Schuhen berichtet sie weiter: „Es ist einfach unglaublich, wie viel die Menschen bringen.“ Jeden Dienstagvormittag kann jeder mit seinem Auto direkt vor

das Lager fahren und seine Spenden einfach und schnell abgeben. „Wie bei einem Drive-in, nur halt umgekehrt“, schmunzelt Kohler.

Gewaschen und gebügelt

Viele fleißige Hände packen die Sachen aus den Säcken, sortieren sie je nach Größe und Beschaffenheit und räumen sie anschließend in die Abteilungen ein. Die gute Qualität der abgegebenen Kleidung überrascht. Gewaschen, gebügelt und fast schon liebevoll zusammengefaltet sind die Sachen in der Regel, schmutzig und kaputt die rare Ausnahme, bestätigt eine Mitarbeiterin. Es wuselt in den Lagerräumen, manchmal sind bis zu 35 freiwillige Helferinnen und Helfer vor Ort, die es wiederum in ihrem Bekanntenkreis weiter erzählen. So wächst neben den Kleiderbergen auch die Zahl der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen stetig an.

Jeden zweiten Dienstag ist Ausgabetag. Die aufgenommenen Flüchtlinge im benachbarten Verteiler-Zentrum bekommen Bonus, um zu gewährleisten, dass es fair und gerecht zugeht. Nur eine Winterjacke pro Erwachsenen zum Beispiel. Bei den Kindern aber, gibt Kohler gerne zu, sind sie natürlich großzügiger. Das Einzige, was neu hinzugekauft wird, ist nachvollziehbarerweise Unterwäsche, hierzu werden die Spendengelder, die auf dem Vereinskonto einlangen, verwendet. Dieser Spendenbereich könnte noch ein bisschen mehr wachsen, hofft Kohler. Dennoch zeigt Kohler sich überwältigt von der bereits angelaufenen Hilfsbereitschaft. Nicht müde wird sie, Privatpersonen wie auch Firmen und Institutionen aufzuzählen, die das Kleiderverteiler-Zentrum tatkräftig und großzügig unterstützen und betont auch immer wieder die Leistung des gesamten

Helfer-Teams. Sie selbst nimmt sich bescheiden zurück.

Von Angesicht zu Angesicht

Auf die Frage, ob sie sich in ihrem Bekanntenkreis auch schon mal rechtfertigen musste, weil sie „denen da“ hilft, zuckt sie nur pragmatisch die Schultern. „Klar, aber ich sage es so: ‚Es ist leicht, einer Gruppe von Menschen aufgrund ihres Aussehens, ihrer Herkunft oder ihrer Religion ablehnend gegenüber zu stehen. Wenn aber der einzelne Mensch vor dir steht – dir direkt in die Augen schaut und du in den seinen die Dankbarkeit und Freude siehst –, da schmelzen sämtliche Vorurteile dahin.‘ Ich lade jeden Skeptiker ein, sich davon selbst zu überzeugen“, gibt sich Kohler überzeugt.

Vanessa Weingartner
vanessa.weingartner@dibk.at